

Distanzierung vom Rechtsextremismus unterstützen

Aktuelle Ansätze, bewährte Vorgehensweisen und fachliche Herausforderungen

MICHAELA GLASER,
FRANK GREUEL UND
SALLY HOHNSTEIN

Michaela Glaser ist Projektleiterin der »Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention« des Deutschen Jugendinstituts. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Rechtsextremismus, islamistischer Extremismus und politische Gewalt im Jugendalter sowie Möglichkeiten ihrer pädagogischen Bearbeitung.
www.dji.de

Dr. Frank Greuel ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Evaluation des Bundesprogramms »Demokratie stärken!« am Deutschen Jugendinstitut. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehört die wissenschaftliche Begleitforschung zur pädagogischen Prävention von Rechtsextremismus und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.
www.dji.de

Sally Hohnstein ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der »Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention« des Deutschen Jugendinstituts in Halle (Saale). Ihre Forschungsschwerpunkte sind Distanzierungsarbeit im Handlungsfeld Rechtsextremismus sowie Internet und politischer Extremismus.
www.dji.de

Die Soziale Arbeit mit rechtsextremen Jugendlichen und jungen Erwachsenen kann zahlreiche Erkenntnisse und Modelle vorweisen. Allerdings dürfen die Erwartungen an pädagogische Erfolge auch nicht überspannt werden.

Die Mehrzahl pädagogischer Aktivitäten im Präventionsfeld »Rechtsextremismus« zielt darauf ab, rechtsextremen Orientierungen und Verhaltensweisen bereits vor ihrer Ausprägung entgegenzuwirken. Mit einem breiten Spektrum von Ansätzen wird hier versucht, mit jungen Menschen vorbeugend zum Thema zu arbeiten (vgl. Rieker 2009; Glaser/Greuel 2013).

Die pädagogische Auseinandersetzung mit rechtsextremen Erscheinungsformen beinhaltet aber auch die Arbeit mit jungen Menschen, die bereits entsprechende Orientierungen und Gruppenzugehörigkeiten entwickelt haben. Ziel dieser pädagogischen Aktivitäten ist es, einer weiteren Verfestigung entgegenzuwirken und Distanzierungsprozesse zu fördern. Unterscheiden lassen sich hier die Arbeit mit einstieggefährdeten Jugendlichen und die Arbeit mit ausstiegswilligen Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Erste spezifische Ansätze zur Arbeit mit einstieggefährdeten Jugendlichen wurden Ende der 1980er Jahre und verstärkt in den 1990er Jahren – u. a. gefördert durch das »Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt« (1992–1996) – entwickelt und realisiert. Sie richteten sich an rechtsextrem orientierte Cliques, mit denen aufsuchend oder in Jugendeinrichtungen gearbeitet wurde. Diese Ansätze und bestimmte Aspekte ihrer praktischen Umsetzung waren und sind nach wie vor in der Fachpraxis nicht unumstritten, wobei insbesondere der Umgang mit nicht akzeptablen Positionen und Verhaltensweisen kontrovers diskutiert wurde und in manchen

Projekten Anlass zur Kritik bot (vgl. Buderus 1998). Nicht zuletzt deswegen verlor die Jugendarbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen in den darauffolgenden Jahren stark an Bedeutung (Glaser/Greuel 2012).

Spätestens seit der Aufdeckung des rechtsterroristischen »Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU)« im Jahr 2011 widmen Politik und Fachöffentlichkeit der Arbeit mit einstieggefährdeten Jugendlichen allerdings wieder mehr Aufmerksamkeit. Pädagogische Angebote, die spezifisch auf diese Zielgruppe zugeschnitten sind, werden wieder verstärkt entwickelt und realisiert. Neben den etablierten cliquenorientierten Angeboten haben Maßnahmen an Bedeutung gewonnen, die stärker einzelfallbasiert umgesetzt werden. Um einen Zugang zu den Jugendlichen zu schaffen, wird dabei auf die Unterstützung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus dem Lebensumfeld der Jugendlichen (z. Lehrerinnen und Lehrer, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter) zurückgegriffen.

Parallel zu den Angeboten, die sich an Jugendliche im Einstiegsprozess wenden, etablierte sich seit dem Jahr 2000 mit den sogenannten Ausstiegshilfen ein weiterer Bereich der Distanzierungs- und Deradikalisierungsarbeit. Hier werden, zumeist im Rahmen einer Einzelfallbetreuung, ausstiegsbereite Szenemitglieder bei der Abkehr von früheren Szenezusammenhängen sowie bei der Reintegration in neue gesellschaftliche Bezüge unterstützt und begleitet. Während die ersten Ausstiegshilfen mehrheitlich bei

»Einstiege verhindern, Ausstiege begleiten«



Pädagogische Ansätze und Erfahrungen im Handlungsfeld Rechtsextremismus

Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse der Studie des Deutschen Jugendinstituts zum Rechtsextremismus ist im Dezember 2015 erschienen. In der qualitativen Erhebung wurden Ansätze der Arbeit mit rechtsextrem orientierten und rechtsextremen Jugendlichen recherchiert sowie Fachkräfte zu ihren Praxiserfahrungen befragt. Der Band ist kostenlos zu beziehen über Renate Schulze (schulze@dji.de), eine digitale Version kann kostenlos heruntergeladen werden.

www.dji.de/afs

den Sicherheitsbehörden angesiedelt waren, übernahmen in den letzten Jahren auch Träger der Jugendhilfe diese Arbeit. Angebote der Ausstiegsarbeit gibt es heute, zusätzlich zu bundesweiten Programmen, in fast jedem Bundesland (vgl. Glaser/Hohnstein/Greuel 2014).

Im Folgenden werden – basierend auf einer aktuellen Studie des Deutschen Jugendinstituts (Hohnstein/Greuel 2015) – beide Arbeitsfelder beleuchtet und erfolgreiche Vorgehensweisen aber auch aktuelle Herausforderungen dieser Arbeit aufgezeigt. An der Studie, die von 2012 bis 2014 an der Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit des Deutschen Jugendinstituts realisiert wurde, wirkten die Autoren mit.

Vier Elemente gelingender Arbeit

Auch wenn sich die verschiedenen Angebotsformate hinsichtlich ihrer Zielgruppen, Zielgruppenzugänge und spezifischen Arbeitssettings (z. B. Straßensozialarbeit, Gefängnis) unterscheiden, teilen sie dennoch bestimmte gemeinsame Grundprinzipien und Kernelemente, die für das Gelingen der Arbeit zentral sind:

1. Kritisch-akzeptierende Grundhaltung: Hierzu zählt zunächst eine kritisch-akzeptierende Grundhaltung der Fachkräfte, die zwischen Haltung und Person differenziert, indem sie die menschenfeindlichen Positionen der Jugendlichen zurückweist, ihnen als Personen jedoch mit Wertschätzung begegnet (vgl. Krafeld 1992). Bedürfnisse und Probleme der Jugendlichen werden ernst genommen und Hinwendungen zum Rechtsextremismus auch als eine Suche nach Sinnstiftung sowie

als Strategien zur Bewältigung schwieriger Lebenslagen begriffen. Eine solche Haltung wird von Fachkräften als zentrale Voraussetzung dafür benannt, dass belastbare, vertrauensvolle Arbeitsbeziehungen entstehen können.

2. Ganzheitlichkeit: Weiterhin bedeutsam ist eine ganzheitlich ausgerichtete Arbeitsweise, die ideologische Orientierungen, aber auch biografische und soziale Hinwendungsursachen und Distanzierungshemmnisse der Jugendlichen in den Blick nimmt. Diese Arbeit beinhaltet eine Auseinandersetzung mit weltanschaulich-politischen Fragen, um eine Abkehr von rechtsextremen Ideologien oder Ideologiefragmenten zu erreichen. Als ein Bestandteil gelingender Distanzierungsarbeit gilt aber ebenso die Bearbeitung psychischer, gesundheitlicher und sonstiger akuter Probleme (z. B. Sucht- und Gewaltproblematiken, Verschuldung). Einen zentralen Stellenwert hat zudem die Unterstützung beim Aufbau sozialer Bezüge und Anerkennungssysteme außerhalb rechtsextremer Szenen. Dies geschieht durch Hilfestellungen bei der Integration in Schule, Ausbildung und Arbeitsmarkt sowie durch das Erschließen anderer Freundes- und Bekanntenkreise und alternativer Freizeitaktivitäten.

3. Bedürfnisorientierung und Ausrichtung am Einzelfall: Distanzierungsarbeit ist hochgradig individuell ausgerichtet, ihre Inhalte und Schwerpunkte werden stets auf die spezifischen Bedürfnisse und Erfordernisse der konkreten Jugendlichen zugeschnitten. Den Ausgangspunkt der Betreuung bildet eine Analyse der relevanten (auch nicht-ideologischen) Ursachen und Motive,

die hinter den rechtsextremen Orientierungen und Gruppenzugehörigkeiten stehen. Das Wissen um die je individuelle Funktionalität rechtsextremer Angebote ermöglicht es, gemeinsam mit den Jugendlichen nach »funktionalen Äquivalenten« (vgl. Böhnisch 2012) zu suchen, um der Anziehungskraft rechtsextremer Angebote entgegenzuwirken.

4. Einbeziehung sozialer Kontexte: Darüber hinaus erachten es viele Fachkräfte als wichtig, Bezugspersonen der Jugendlichen wie Eltern, Geschwister oder frühere Freunde in der Arbeit zu berücksichtigen und gegebenenfalls einzubeziehen. Relevant sind diese im Distanzierungsprozess zum einen, weil sie als unterstützende Ressource fungieren können, zum anderen aber auch, weil sie selbst »Teil des Problems« sein können, was es entsprechend in der Betreuung mit zu bearbeiten gilt.

Herausforderungen, Weiterentwicklungen, fachliche Grenzen

Neben diesen bewährten Vorgehensweisen zeigen sich in der Erhebung des Deutschen Jugendinstituts allerdings auch eine Reihe von aktuellen und nach wie vor ungelösten Herausforderungen.

Das gilt zunächst für den Zugang zu bestimmten Zielgruppen. Gegenwärtig gelangen vor allem »auffällige« Jugendliche in die Angebote, die straffällig werden oder sich in anderer Weise offen rechtsorientiert äußern. Eine Folge davon ist, dass auch Mädchen und junge Frauen, die seltener straffällig werden und insgesamt unauffälliger agieren, im Verhältnis zu ihrem geschätzten Szeneanteil von 10 bis 20 Prozent in vielen Angeboten unterrepräsentiert sind. Um auch andere Zielgruppen als bisher zu erreichen, sollten deshalb zum einen Zugänge jenseits des Strafverfolgungsbereichs weiter ausgebaut werden, etwa über das Bildungs- und Hilfesystem. Zum anderen gilt es, vermittelnde Multiplikatorinnen und Multiplikatoren (z. B. Lehrerinnen und Lehrer, Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter) stärker für weniger offensive Ausdrucksformen rechtsextremer Orientierung zu sensibilisieren.

Ein Bedarf an fachlicher Fortentwicklung zeigt sich aber auch mit Blick auf die inhaltlich-ideologische Auseinandersetzung mit den Jugendlichen. So teilen die

Angebote zwar mehrheitlich die Zielstellung, über eine Distanzierung von sozialen Szenezugehörigkeiten hinaus auch eine Abkehr von rechtsextremen Orientierungen und Affinitäten zu befördern. Allerdings sind entsprechende Aktivitäten häufig fachlich-konzeptionell wenig untersetzt und beschränken sich vielfach auf unstrukturierte, anlassbezogene Gespräche. Anders als bei den realisierten Hilfs- und Unterstützungsmaßnahmen sind hier auch Kooperationen, etwa mit Akteuren der Bildungsarbeit, wenig verbreitet. Auch verfügen nicht alle Angebote über ausreichend personelle und zeitliche Ressourcen, um derartige Aktivitäten zu realisieren. Besonders dann, wenn Jugendliche hohe oder multiple Problembelastungen aufweisen, kann diese Arbeit deshalb schnell in den Hintergrund treten.

»Erforderlich ist eine kritisch-akzeptierende Grundhaltung: menschenfeindliche Positionen zurückweisen, aber den jungen Menschen dennoch mit Wertschätzung begegnen«

Als eine weitere Herausforderung erweist sich das Thema »genderreflektierende Arbeit«. Fachkräfte zeigen sich zwar zunehmend sensibilisiert für diese Thematik, vor allem in Bezug auf männliche Zielgruppen. Sie sind vielfach auch bestrebt, entsprechende Vorgehensweisen zu integrieren. Gleichzeitig stößt gerade die Arbeit zu problematischen Männlichkeitskonstruktionen in der Praxis besonders häufig an Grenzen. Aus Sicht der Fachkräfte fehlt es hier bisher an praktikablen Konzepten, die den Bedingungen der Arbeit mit dieser Klientel Rechnung tragen und begehbare Wege aufzuzeigen vermögen.

Mit Mädchen und jungen Frauen wird unter einer Genderperspektive vor allem »empowerned« gearbeitet, sie werden also darin bestärkt, sie selbst belastende und benachteiligende Lebenssituationen und Beziehungen zu verändern. Als Akteurinnen mit problematischen Haltungen geraten sie dagegen auch in der pädagogischen Arbeit der Angebote nach wie vor weniger in den Blick und es fehlt auch an

entsprechenden, spezifisch auf diese Zielgruppe zugeschnittenen inhaltlichen Konzepten.

Die pädagogische Arbeit mit einstiegsgefährdeten und ausstiegswilligen Jugendlichen erfordert hohe Professionalität und ein breites fachliches Wissen (weshalb sie für Berufsanfänger eher nicht geeignet ist). Sie benötigt ausreichend personelle Ressourcen, Kontinuität, fachliche Kooperationen und sozialräumliche Verankerung (vgl. Pingel/Rieker 2002, siehe auch Möller/Schumacher 2013). Sind diese Bedingungen gegeben, kann diese Arbeit besonders bei der sozialen und verhaltensbezogenen Distanzierung von rechtsextremen Szenen in vielen Fällen Erfolge vorweisen. Praxisberichten zufolge gelingt es auch immer wieder, bei betreuten Jugendlichen ideologische

Distanzierungsprozesse anzustoßen beziehungsweise zu unterstützen. Solche Veränderungen sind den Fachkräften zufolge allerdings erheblich schwerer zu erzielen als die Abkehr von rechtsextremen Zugehörigkeiten und Aktivitäten. Sie sind zudem oft auch deutlich begrenzter und fragiler als diese.

Resümee

Die bisherigen Erkenntnisse verweisen einerseits auf die Notwendigkeit, inhaltlich-ideologische Auseinandersetzungen in den Angeboten ressourcenmäßig stärker zu verankern und fachlich zu stärken (etwa durch kooperative Einbindung von Bildungsangeboten). Befunde aus der Einstellungs- und Vorurteilsforschung zeigen andererseits aber auch, dass Wertorientierungen und Deutungsmuster grundsätzlich nur schwer und begrenzt veränderbar sind. Deshalb bedarf es hier auch einer realistischen, die Angebote nicht überfrachtenden Erwartungshaltung gegenüber den Möglichkeiten pädagogischer Arbeit. ■

Literatur



Böhnisch, Lothar (2012): Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Buderus, Andreas (1998): Fünf Jahre Glatzenpflege auf Staatskosten. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik. Köln: Pahl-Rugenstein.

Glaser, Michaela/Greuel, Frank (2012): Pädagogische Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Ein Überblick über Ansätze, Erfahrungen und aktuelle Herausforderungen. In: Sozialmagazin. H. 03, S. 12 – 20.

Glaser, Michaela/Greuel, Frank (2013): Jugendarbeit und Rechtsextremismus. In: Rauschenbach, Thomas/Borrmann, Stefan (Hg.): Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online (EEO). Fachgebiet Jugend und Jugendarbeit. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Glaser, Michaela/Hohnstein, Sally/Greuel, Frank (2014): Ausstiegshilfen in Deutschland. Ein vergleichender Überblick über Akteure und Vorgehensweisen. In: Rieker, Peter (Hg.): Hilfe zum Ausstieg? Ansätze und Erfahrungen professioneller Angebote zum Ausstieg aus dem Rechtsextremismus. Weinheim/Basel, S. 45–76.

Hohnstein, Sally/Greuel, Frank/unter Mitarbeit von Glaser, Michaela (2015): Einstiege verhindern, Ausstiege begleiten. Pädagogische Ansätze und Erfahrungen im Handlungsfeld Rechtsextremismus. Band 12. Halle (Saale).

Krafeld, Franz Josef (1992): Grundsätze einer akzeptierenden Jugendarbeit mit rechten Jugendcliquen. In: Scherr, Albert (Hrsg.): Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen. Bielefeld: KT-Verlag, S. 37–45.

Möller, Kurt/Schumacher, Nils (2014): Soziale und pädagogische Arbeit mit rechtsextrem affinen Jugendlichen. Expertise für das BIKnetz – Präventionsnetz gegen Rechtsextremismus. Esslingen. www.migration-online.de/data/bik_netz_pdagogische_arbeit_mit_rechten_jugendlichen_1.pdf (Zugriff 07.03.2016).

Pingel, Andrea/Rieker, Peter (2002): Pädagogik mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Ansätze und Erfahrungen in der Jugendarbeit. Leipzig: DJI.

Rieker, Peter (2009): Rechtsextremismus: Prävention und Intervention. Ein Überblick über Ansätze, Befunde und Entwicklungsbedarf. Weinheim/München: Juventa.